Brühler Zeitung

Aeltestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postscheck-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig, im Reklamenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 82. Freitag, den 7. April 1916. 19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Das Dorf Haucourt erstürmt.

Großes Hauptquartier, 6. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas verlief der Tag zunächst durch das Vorbereitungsfeuer, das wir auf die Gegend von Haucourt legten, sehr lebhaft. Am Nachmittag war auch die Tätigkeit unserer Infanterie rege; sie stürmte das Dorf Haucourt und einen stark ausgebauten französischen Stützpunkt östlich des Ortes.

Abgesehen von sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind 11 Offiziere, 531 Mann an unverwundeten Gefangenen die zwei verschiedenen Divisionen angehören, ein.

Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsversuch der Franzosen gegen die vor uns im Caillette-Wald und nordwestlich davon am 2. April genommenen Stellungen schnell erstickt.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Neue Zeppelinangriffe.

Berlin, 6. April. (Amtlich.) Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 5. zum 6. April ein großes Eisenwerk bei Whitby mit Hochöfen und ausgedehnten Anlagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht gesetzt war. Ferner wurden die Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung, sowie eine Anzahl Bahnhöfe des Industriegebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet wurden. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen; sie sind alle unbeschädigt gelandet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 6. April.

Russischer Kriegsschauplatz und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Doberdo wurden östlich Selz die unlängst vom Feinde genommenen Gräben vollständig gesäubert. Italienische Gegenangriffe scheiterten. Im Ledro- und Judicarien-Abschnitte unterhielt die feindliche Artillerie ein lebhaftes Feuer. Angriffe schwächerer italienischer Kräfte gegen unsere Stellung nordöstlich des Ledro-Sees und im Daone-Tale wurden abgewiesen. Sonst beschränkte sich die Kampftätigkeit auf mäßiges Geschützfeuer in einzelnen Abschnitten.



Generalfeldmarschall von Hindenburg zu seinem 50. Militär Dienstjubiläum am 7. April.

Flottenerfolge im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 6. April. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront ein Zusammenstoß von Erkundungsabteilungen. Ein feindlicher Kreuzer warf 100 Geschosse gegen die Küste bei Eduindjik, westlich von Negri, er erzielte keine Wirkung. Am 3. April beschoß unsere Flotte mit Erfolg die feindlichen Stellungen an der kaukasischen Grenze. Die feindlichen Truppen wurden durch diesen unerwarteten Angriff überrascht, verließen ihre Stellungen und flohen in Unordnung, wobei sie eine Menge von Toten und Verwundeten zurückließen. An demselben Tage beschoß und versenkte unsere Flotte ein russisches Schiff, das mit Munition beladen war. In der Nacht vom 3. zum 4. April versenkte der Kreuzer Midilli einen großen feindlichen Segler, der mit Kriegsgerät und anderm Material beladen war und nahm die Besatzung gefangen. Am 4. April früh begegnete die Midilli einer russischen Flotte, bestehend aus einem großen Schiffe von der Klasse Kaiserin Marie, einem Kreuzer und drei Torpedobooten, die sich damit begnügten, aus der Ferne wirkungslos nach der Midilli zu feuern.

Hindenburg.

Zu den deutschen Heerführern, die in diesen Tagen auf fünfzig Dienstjahre zurücksehen konnten, gesellt sich heute der Mann, dessen Name durch den Krieg in der ganzen Welt berühmt, im deutschen Heer und Land wahrhaft volkstümlich geworden ist: Feldmarschall v. Hindenburg. Am 7. April 1866 trat er in das 3. Garde-Regiment z. F. ein und erfocht seine ersten Lorbeeren im Gefecht bei Soor in Böhmen. Der Rote Adlerorden IV. Klasse war die erste der vielen Auszeichnungen, die jetzt seine Brust bedecken und im Feldzug von 1870-71 reihte sich daran das Eiserne Kreuz. Es ist nicht nötig, noch einmal die Laufbahn des Feldmarschalls zu verfolgen, auf der er auch vier Jahre, von 1896 bis 1900, dem VIII. Korps als Chef des Generalstabs angehört hat; äußerlich schien sie zum Abschluß gelangt zu sein, als er 1911 nach siebenjähriger Tätigkeit an der Spitze des IV. Armeekorps in den Ruhestand trat. Erst die schweren Augusttage von 1914, als die Russen mit erdrückender Uebermacht in Ostpreußen eingedrungen waren, riefen ihn wieder in den alten Beruf. Die Sommerschlacht in Masuren zeigte ihn mit einem Schlag als einen der größten Meister der Strategie, und zugleich drang in immer weitere Kreise die Kunde, welche edle Menschlichkeit die Person dieses großen Feldherrn verkörperte, dessen Pläne Moltkesche Gedanken in kristallheller Reinheit verwirklichten. Er war immer ein altpreußischer Offizier vollendetster Form gewesen, nur seinem Beruf ergeben, in allen Geschäften des Generalstabs erfahren und doch mit dem Wesen und der Eigentümlichkeit des Soldaten in Reih und Glied gleichmäßig vertraut, ein Führer, dessen belebender Einfluß seine Untergebenen fortriß. Das Cannae, das General v. Schlieffen, ein bei Lebzeiten zu wenig außerhalb der Armee gewürdigter Mann, für die Schlacht das Vorbild gezeichnet hatte, bereitete er den Russen bei Tannenberg wie einige Monate später in der Winterschlacht. Dazwischen lag die kühne Offensive gegen die Weichsel, bei der die Kriegsgeschichte vielleicht den meisterhaften Rückzug noch höher bewerten wird als den Vormarsch. Und wiederum führte er seine Truppen zum Siege, als die große Offensive der verbündeten Heere in Polen-Galizien im Mai 1915 begann. Feldmarschall v. Hindenburg hat seinen Truppen ungeheure Anstrengungen zugemutet, wenn es galt, ein hochgestecktes Ziel zu erreichn; er durfte es, denn keiner der Männer, die unter ihm fochten, marschierten und bluteten, wußte es anders, als daß ihr Feldherr nur verlangte, was zum Siege gehörte. Sie hatten so oft die nie ruhende Sorge um seine Soldaten erfahren, sie kannten das weiche Herz, das in ihm schlägt, sie empfanden, daß ihm nicht Ruhmsucht das Gesetz vorschrieb, sondern das Gefühl der Pflicht. Wie er sich als Träger des Vernichtungsgedankens bewiesen hatte, so beseelte er sein Heer mit der zähesten Ausdauer, als die strategische Lage ihm die Verteidigung auferlegte. Er sollte die Wacht halten im Osten gegen die riesigen Massen, die Rußland auf den Hilferuf des bedrängten Bundesgenossen gegen unsere Linien trieb, um sie zu durchbrechen. Nirgend haben diese verzweifelten Anstrengungen des Feindes auf der langen Front von der Ostsee bis tief nach Weißrußland hinein irgendeinen Geländegewinn gebracht. An der stählernen Mauer der Hindenburgischen Armee zerschellte der wütende feindliche Ansturm unter ungeheuren Verlusten. Die reckenhafte Gestalt des Feldmarschalls steht nicht auf einsamer

---

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

70 Nachdruck verboten.

Wie oft hast du mich versichert, daß du mich wie eine Tochter liebst, daß du dich in meinem Hause glücklich fühlst ... O, mein teures, mein heißgeliebtes Kind — niemals wirst du erfahren, bevor ich heimgegangen bin, dorthin, von wo es keine Wiederkehr gibt, wie mein Herz sich an diese zärtlichen Worte klammerte, wie es bei jedem erneuten Beweise deiner Liebe zu mir aufjubelte. Niemals vorher wirst du erfahren, wie ich danach sehnte, aus deinem Munde das Wort „Vater" zu vernehmen — —

Ja, Alrun, ich bin dein Vater! Du bist mein leibliches Kind! Aber ich fand nicht den Mut, es dir zu gestehen; ich fürchtete, du würdest dich von mir abwenden, wenn du erführest, welch bitteres Unrecht ich deiner Mutter angetan habe — —

Ich sagte dir, dein Vater sei tot. Für dich sollte er es sein. Ich schwor mir, dich nie, so lange ich lebe, wissen zu lassen, daß ich es war, der deine edle Mutter in den Tod trieb. —

Doch um mit dem Anfang unserer Lebenstragödie zu beginnen: ich lernte Gerda Wybrands während eines vorübergehenden Aufenthalts in London im Hause einer mir bekannten Familie kennen, wo sie als Bonne die kleineren Kinder beaufsichtigte. Ihr Vater war ein deutscher Privatgelehrter, der seine Familie in London durch Stundengeben kümmerlich ernährt hatte. Beide Eltern waren gestorben, als Gerda kaum sechszehn Jahre zählte und sich von nun an ihr Brot selbst verdienen mußte. Sie besaß keine näheren Verwandten außer einem um zehn Jahre älteren Bruder Klaas, der als halbwüchsiger Bursche nach Australien ausgewandert und seitdem verschollen war — —

Ich liebte Gerda Wybrands, liebte sie mit der ganzen Glut meines fünfundzwanzigjährigen Herzens. Und sie sie erwiderte meine Liebe —.—

Mein erstes Unrecht deiner armen Mutter gegenüber war, daß ich unsere Verlobung geheim hielt. Ich war in dem Hause einer alten, sehr reichen Tante in Oxford erzogen worden, da meine Eltern, die in Berlin gelebt hatten, frühzeitig gestorben waren. Und ich wußte, daß diese Tante meine Verbindung zwischen der einzigen Tochter ihrer verstorbenen Jugendfreundin, einer Amerikanerin, die seit einiger Zeit bei uns zu Besuch war, wünschte und mich zu enterben drohte, falls ich ihrem Wunsche nicht Folge leisten würde. Als Ehrenmann hätte ich offen und ehrlich erklären müssen, daß ich bereits meine Lebensgefährtin gewählt hatte und niemals die mir bestimmte Sybill Harrison heiraten könne, gleichviel ob ich enterbt würde oder nicht. Aber ich war jung und leichtsinnig. Ich ließ meine Tante in dem Glauben, daß ich vorderhand noch an keine Ehe dächte, im stillen hoffend: kommt Zeit, kommt Rat — —

Mein zweites Unrecht deiner Mutter gegenüber war, daß ich sie zu einer geheimen Trauung überredete. Ich liebte meine Braut so leidenschaftlich, daß ich den Gedanken nicht ertragen konnte, sie in dem Weltgetriebe Londons als alleinstehendes Mädchen allen möglichen Gefahren ausgesetzt zu sehen. Meine Tante, die längst eine größere Reise für mich in Aussicht genommen hatte, damit ich Länder und Menschen kennen lerne, bevor ich mich nach soeben erfolgter Beendigung meiner Studien als Privatdozent an der Oxforder Universität niederließ, gab mir ein Jahr Urlaub und rüstete mich mit reichlichen Geldmitteln aus. Diesen glücklichen Umstand benutzte ich, um mich in London mit meiner Gerda ehelich verbinden zu lassen. Gemeinsam traten wir die Reise durch Frankreich, Spanien, Italien und Aegypten an — —

Es ist unnötig, dir unser Glück während dieser seligen Zeit zu schildern. Wir fühlten uns im Paradiese. Und wenn in meinem geliebten Weibe einmal Bedenken wegen der Zukunft aufstiegen, so wußte ich sie stets wieder zu zerstreuen.

Nach neun Monaten kehrten wir nach London zurück, wo ich in einer Vorstadt eine hübsche kleine Villa mietete. Noch ein Vierteljahr wollte ich hier mit meinem Weibe wohnen und dann nach Oxford zu meiner Tante zurückkehren, um sie nach und nach auf die Nachricht von meiner bereits erfolgten Vermählung vorzubereiten. Auch glaubte ich, jene mir verhaßte Sybill Harrison sei längst wieder in New-York.

Ich schrieb meiner Tante von London aus und kündigte ihr meine baldige Heimkehr an — —

Du weißt nicht, mein Kind, daß ich als junger Mensch ein leidenschaftlicher Jäger war. Eines Tages ergriff mich ein unbezwingliches Verlangen, einige mir bekannte Herren auf die Jagd zu begleiten. Deine Mutter beschwor mich, es zu unterlassen. Sie war eine ängstliche Natur und fürchtete, mich könne ein Unfall treffen. Ich lachte über ihre Angst und ging, ungeachtet ihrer Bitten. Ach, ich sollte sie nie wiedersehen — —

Ihre Vorahnung hatte sie nicht getäuscht. Ich stürzte über eine Baumwurzel und brach den Fuß. Man brachte mich in eine nahe Bauernhütte. Da es zu spät war, um deine Mutter noch an demselben Abend zu benachrichtigen, sandte ich erst am folgenden Morgen einen Boten nach dem nächsten Telegraphenamt mit einer Depesche, in der ich deine Mutter bat, zu mir zu kommen — —

(Fortsetzung folgt.)

Höhe, mit den begeisterten Kriegern, die seine Schlachten schlugen, drängt sich heute Alldeutschland zu ihm, um in treuer Liebe und Bewunderung ihm zu danken für alles, was er für das Vaterland geleistet hat. Aus Palast und Hütte hat unser Volk seine Söhne in das Feld gesandt, um den Kampf um Sein und Nichtsein zu bestehen, aus Palast und Hütte begrüßt unser Volk den Feldherrn, dessen gutes Schwert schon so oft die Russen traf. Mit voller Zuversicht können wir der Zukunft entgegensehen, so lange unsere Truppen von Männern geführt werden, wie Feldmarschall von Hindenburg.

Rede des Reichskanzlers über den Krieg

in der Reichstagssitzung vom 5. April:

(Schluß.)

Was wollen wir dagegen? Sinn und Ziel jedes Krieges ist uns: ein Deutschland, so festgefügt, so stark geschirmt, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, daß jedermann in der weiten Welt unser Recht auf Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muß. (Starker Beifall.) Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Nationen, ist das, was wir erreichen wollen, und es ist das zugleich die Rettung des in seinen grundfesten erschütterten europäischen Kontinents. (Lebhafte Zustimmung.) Was kann eine feindliche Koalition Europa bieten? Rußland: das Schicksal Polens und Finnlands. Frankreich: die Prätention der Hegemonie, jener Hegemonie, die unser Elend war. England: die Zersplitterung, den Zustand dauernder Reizbarkeit, den es das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent zu nennen beliebt, und der die letzte und innerste Ursache für all das Unheil gewesen ist, das in diesem Kriege über Europa und über die Welt gekommen ist. (Lebhaftes Sehr richtig!) Wenn diese drei Mächte sich nicht gegen uns zusammengeschlossen, nicht versucht hätten, das Rad der Geschichte in ewig verflossene Zeiten zurückzudrehen, dann hätte sich der europäische Friede durch die Kräfte stiller Entwicklung allmählich gebessert. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir konnten, was wir haben wollten, durch friedliche Arbeit haben. Die Feinde haben den Krieg gewählt. (Abg. Dr. Liebknecht: Sie haben ihn gewählt. Ungeheure Entrüstung, stürmische Pfui-Rufe, Rufe: Hinaus mit dem Burschen! Lump! Großer Lärm. Präsident Dr. Kämpf ruft den Abgeordneten Dr. Liebknecht zur Ordnung.) Wie soll Europa aus dieser Flut von Blut und Tränen, aus den Gräbern von Millionen erstehen? Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen, aber das, was war, ist nicht mehr. Die Geschichte ist mit ehernen Schritten vorwärtsgegangen. Es gibt kein Zurück. Unsere und Oesterreich-Ungarns Absicht ist es nicht gewesen,

die polnische Frage

aufzurollen. Das Schicksal der Schlachten hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harrt der Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. (Stürmischer Beifall.) Den status quo ante kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht. (Lebhafte Rufe: Sehr gut!) Das Polen nach dem Kriege wird ein neues sein. Das Polen, das der russische Tschinownik gebrandschatzt und um Gelder gepreßt hat, das der russische Kosak brennend und raubend verlassen hat, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen anerkannt, daß sie sich die Rückkehr des Tschinownik an den Platz, wo inzwischen ein Deutscher, ein Oesterreicher und ein Pole ehrlich für das unglückliche Land gearbeitet haben (Abg. Dr. Liebknecht, höhnisch: Hört, hört!) nicht vorstellen wollen. Herr Asquith spricht in seinen Friedensbedingungen vom Prinzip der Nationalität. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des unbesiegten und unbesiegbaren Gegners versetzt, kann er annehmen, daß Deutschland die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen der Baltischen See und den wolhynischen Sümpfen freiwillig wieder dem Regiment der Reaktionäre Rußlands ausliefern wird, mögen sie Polen, Litauer, Balten oder Letten sein?! (Lebh. Beifall.) Nein, meine Herren, Rußland darf nicht zum zweiten Male seine Heere an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreußens aufmarschieren lassen!! (Stürmischer, langanhaltender Beifall, Bravorufe und Händeklatschen im Haus und in den Tribünen.) Nicht noch einmal auch sich mit französischem Gelde das Weichselland als Einfallstor in das ungeschützte Deutschland einrichten lassen. Kann jemand glauben, daß wir die

im Westen besetzte Länder

auf denen das Blut des Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft preisgeben werden? Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nach nicht englisch-französischer Vasallenstaat, nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. (Lebhafter Beifall.) Auch hier gibt es keinen status quo ante. Auch hier kann Deutschland den lange niedergehaltenen flämischen Volksstamm nicht wieder der Verwelschung preisgeben. (Stürmischer Beifall, Zurufe des Abgeordneten Dr. Liebknecht. Unruhe. Glocke des Präsidenten.) Es muß ihm eine gesunde, breite, seiner Anlage entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenheit sichern. (Beifall.) Wir wollen keine Nachbarn, die sich aufs neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erdrosseln. Wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir zusammenarbeiten zu unserm gegenseitigen Nutzen. (Stürmischer anhaltender Beifall. Abgeordneter Dr. Liebknecht ruft: Die Sie dann überfallen! Große Entrüstung und Lärm. Abgeordneter Liebknecht ruft erneut: Ueberfall! Große Unruhe. Entrüstungsrufe im Hause.) Wissen Sie denn, meine Herren, wie vor dem Kriege das Verhältnis gewesen ist? Da hat die friedliche deutsche Arbeit, friedlicher deutscher Fleiß in Antwerpen weithin sichtbar mitgearbeitet an der Wohlfahrt des Landes. Sind wir nicht auch jetzt während des Krieges bestrebt, das Leben des Landes wieder aufzurichten, soweit das möglich ist? (Beifall.) Die Erinnerung an diesen Krieg wird in dem schwer heimgesuchten Lande lange nachzittern; aber wir können es nicht zulassen, im beiderseitigen Interesse nicht, daß daraus wieder neue Kriege hervorwachsen können. (Beifall.) Ich möchte hierbei noch eine andere Frage berühren. Die russische Regierung ist seit Beginn des Krieges mit allen Kräften bestrebt gewesen, das Deutschen Rußlands und die deutschen Staatsangehörigen in Rußland zu berauben und zu verjagen. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, von der russischen Regierung zu verlangen, daß sie das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gut macht und den verjagten und gefangenen Landsleuten die Türen aus der russischen Knechtschaft wieder öffnet. (Beifall.) Das Europa, das aus dieser ungeheuerlichsten aller Krisen erstehen wird, wird in vielen Punkten dem alten nicht gleichen. Das vergossene Blut kommt nicht mehr, das verlorene Gut nur langsam zurück. Aber wie es auch sein wird, es muß für alle Völker in Zukunft ein Europa der friedlichen Arbeit werden.



Zur Kanzlerrede im Reichstag.

Nach zehntägiger Pause ist der deutsche Reichstag zur Fortsetzung seiner Beratungen wieder zusammengetreten. Der Reichskanzler ergriff zum ersten Male in diesem Jahre vor dem Plenum der deutschen Volks-Vertretung das Wort zu einer bemerkenswerten Darstellung der allgemeinen Lage. Unser Bild veranschaulicht die Hauptfront des deutschen Reichstagsgebäudes, oben rechts des Porträt des Reichskanzlers von Bethmann—Hollweg in Felduniform, links: Reichstagspräsident Kaempf.

Der Friedensschluß, der diesen Krieg beendet, muß ein dauernder sein. Es darf nicht den Keim zu neuen Kriegen legen, sondern muß eine neue endgültige friedliche Ordnung der europäischen Verhältnisse sein. (Abgeordneter Dr. Liebknecht: Geben Sie dem deutschen Volke erst die Freiheit! Große allgemeine Unruhe und lebhafte Zurufe.) Wir sind in der langen Kriegsgemeinschaft mit unsern Bundesgenossen immer fester verwachsen. (Beifall.) Der treuen Kriegskameradschaft muß und wird eine Arbeitsgemeinschaft des Friedes folgen im Dienste der wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt der immer enger verbündeten Reiche. (Lebhafter Beifall.) Wir gehen auch auf diesem Gebiete einen andern Weg als unsere Gegner. Ich streifte das schon vorhin. England will auch nach dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören lassen, sondern dann den Handelskrieg gegen uns mit doppelter Schärfe einsetzen lassen. Erst sollen wir militärisch, dann wirtschaftlich vernichtet werden. Ueberall eine brutale Zerstörungs- und Vernichtungswut, und der vermessene Wille, ein Volk von 70 Millionen zum Krüppel zu schlagen. Auch diese Drohung wird zerschellen, aber die Staatsmänner, die solche Worte brauchen, mögen eingedenk sein: je heftiger ihre Worte sind, desto

stärker sind unsere Schläge.

(Lebhafter Beifall.) Und wenn wir über Europa hinaussehen: von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, haben unsere Schutztruppen und unsere Landsleute unsere Kolonien zäh verteidigt, machen sie noch jetzt in Ostafrika heldenmütig dem Feinde jeden Fußbreit Boden streitig. (Beifall.) Aber d endgültige Schicksal der Kolonien wird nicht dort, sondern, Bismarck sagte, hier auf dem Kontinent entschieden, unsere S auf dem Kontinent werden uns einen Kolonialbesitz sichern un der unverwüstlichen deutschen Unternehmungslust eine neue fruchtbringende Tätigkeit eröffnen. (Lebhafter Beifall.) So gehen wir frei und offen, aber mit wachsender Zuversicht der Zukunft entgegen. Nicht in Ueberhebung und Selbsttäuschung, aber voller Dank gegen unsere Krieger und in dem heiligen Glauben an uns und unsere Zukunft. Groß und breit wie Berge liegen bei unsern Feinden Selbsttäuschung, ingrimmiger Haß und Volksbetrug auf den Geistern. Die feindlichen Staatsmänner setzen sich zusammen und erfinden immer neue Formeln zu den alten, damit nur dieser Wahn nicht gebrochen werde.

Wir haben keine Zeit zur Rethorik.

(Lebhafter Beifall.) Stärker sind die Tatsachen, die wir für uns reden lassen. (Stürmischer Beifall.) Von allen kriegführenden Mächten ist Deutschland die einzige, der von seinen Feinden aus dem Munde ihrer Staatsmänner die Vernichtung, die Zerstückelung des Reiches, die Zerstörung seiner militärischen und

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 9

Erstaunt, fragend sah die Gesellschaft auf die Arm in Arm Eintretenden. Da rief Graf Brixdorf mit einem leuchtenden Blick auf die errötende Liane: „Ich habe das Glück und die Ehre, der verehrten Gesellschaft meine Braut vorzustellen!"

Erst war alles stumm, bis sich die Spannung in allgemeinem Jubel und Heiterkeit löste. Alle gratulierten dem Paare und überhäuften sie mit Glück- und Segenswünschen.

Strahlend, überglücklich dankte Franz v. Brixdorf.

Liane gab zerstreute Antworten. Auf ihren Gliedern lag es wie lähmende Last.

Phili v. Gordis brachte seinen Glückwunsch in der äußerst kürzesten, knappsten Form. Er war hastig, nervös in seinen Bewegungen, was an dem jungen, sonst so lebensfrischen, gesunden Manne auffiel.

Unter den Damen wurde nun die Toilettenfrage gründlichst besprochen. Brautkleid, Reisekleid, Ausstattung, das alles wurde ausgiebig erörtert. Es ist doch sicher das wichtigste bei einer Heirat.

Unter Lachen und Scherzen und munteren Erzählungen war es spät geworden und die Gäste hatten sich von ihrer schönen Gastgeberin verabschiedet. Nur Franz von Brixdorf und Graf Gordis blieben noch eine Weile, um dann später gemeinsam den Heimweg anzutreten.

Als sie draußen in der klaren, lauen Sommernacht standen, atmete Brixdorf tief auf. Ihm war es, als sei er nun mit einem Male aus einem herrlichen, wunderbaren Traume wieder zur grauen Wirklichkeit erwacht. Er blieb stehen und schaute zum Hause Liane Startells zurück. Phili zog ihn hastig mit sich fort Eine Weile gingen die Beiden stumm nebeneinander her. In Philis Brust kochte es. Länger konnte er nicht schweigen. Plötzlich blieb er auf der stillen, dunklen Straße stehen. „Du mußt verrückt gewesen sein, Franz, ich begreife Dich nun und nimmer!"

Erstaunt sah ihn Brixdorf an. „Was hast Du? Was soll das?"

„Was das soll? Herrgott, das ist ja zum Davonlaufen. Mensch, Franz! Begreifst Du denn nicht, was Du heute angestellt hast?"

Franz von Brixdorf sah ihn groß an. „Ich verstehe Dich nicht, drücke Dich etwas deutlicher aus, Phili!"

„Was ist da zu verstehen, Franz? Wie konntest Du Dich mit einem Weib, wie diese da, einfach verloben, von deren Herkunft, von deren Ruf Du keine blasse Ahnung hast? Mit einer Bühnenprinzessin. Ich dachte, sie wäre Dir zu einer kleinen Liaison gerade gut genug, und da gehst Du hin und verlobst Dich mit ihr, das ist denn doch ein bischen zu toll!"

Brixdorfs Gesicht war aschfahl geworden. Mit düsteren Augen sah er seinen Freund an, drohend, bebend kam es von seinen Lippen: „Phili, ich bitte Dich, beleidige meine Braut nicht!"

„Deine Braut? Nun ja, Deine Braut! Du hast Dich ja mit ihr verlobt! Ich sage Dir aber, daß man sich von dieser „Braut" die abenteuerlichsten Geschichten erzählt!"

„Das ist Lüge, das ist nicht wahr; wer wagt es, dies zu erzählen? Ja, ich werde die Ehre meiner Braut zu verteidigen wissen."

„Tor!" kam es scharf aus Gordis Munde. „Du Tor! Dir werden noch die Augen aufgehen. Ich habe Dich hiermit gewarnt vor diesem hergelaufenen Frauenzimmer, die, obgleich sie schön, teuflisch schön ist und berühmt, doch nicht wert ist, mit Hochachtung von ihr zu sprechen!"

„Schweig!" donnerte ihm der Graf entgegen. „Dafür wirst Du büßen; Du, mein Freund, Du, Du schreist mir das ins Gesicht? Nennst die, die ich anbete, ein hergelaufenes Frauenzimmer, von der man nicht mit Achtung sprechen kann?

Ja, Gordis-Breitstein, das hast Du nicht umsonst gesagt!" Und ohne Phili weiter anzuhören, bog er in eine Seitenstraße ein und verschwand im Schatten der riesigen, hohen Linden.

Phili ging ungestört weiter. „Es ist doch wahr!" murmelte er vor sich hin. „Ich habe doch als Freund das Recht dazu, ihn zu warnen. Wenn ich ihm erst alles erzählt hätte, das, was mir Stettdorf von Baron Scheidt und der Startell erzählt hat, ich glaube, der kluge, gescheite Franz hätte mich erwürgt. Ja, wenn er sich was sagen und raten ließe. Aber nein! Immer seinen Kopf durchsetzen. Na, er wird schon einsehen lernen, daß er fehlgegangen ist, daß er hätte auf seinen Freund hören sollen. Gott im Himmel! Man kennt doch diese Theaterweiber. Sie sind meist alle über einen Kamm geschoren. Selten, daß eine ein ordentliches, anständiges Mädchen bleibt. Berühmt werden diese Damen von der Sorte „Startell" ja erst dann, wenn sie „Theaterfromm" sind. Bah, es gibt doch noch viel schöne, edle Frauen für einen Mann wie Brixdorf. Wer weiß, ob diese Diva nicht ihre Schönheit der Kunst des Friseurs verdankt. Da ist doch meine kleine Lilli von Brücken ein Mädchen von echtem Zeug und Art. Nicht so schön, nicht so berückend wie diese Startell, aber auf ihrem Gesicht, auf ihren süßen, lieben Zügen liegt der Glanz reiner Jungfräulichkeit, und dieser macht sie mir lieb und wert. Die kleine, liebe Lilli!" Der Gedanke an die Geliebte erfüllte alsbald seine ganze Seele und von Sehnsucht getrieben bog er rasch von der Hauptstraße in eine ruhige Villenstraße ein, wo das Haus des Majors von Brücken stand.

Lange stand er im Schatten einer Linde versteckt und schaute hinauf zu den Fenstern, in die der Mond sein bleiches, mattes Licht warf. Da wohnte sie, Lilli v. Brücken, die er so innig lieb hatte. Aber ob überhaupt die kleine Lilli ihn wiederliebte, wußte er nicht. Immer suchte er die Gelegenheit, mit ihr einmal allein zu sein, um ihr dann alles, was in seinem Soldatenherz vorging, zu sagen, aber gleich einem scheuen Vögelchen ging sie ihm stets sorglich aus dem Wege, vermied es immer, mit ihm allein zu sein. Ein Seufzer kam von Philis Lippen. Er sah hinauf zum Mond, der groß und blank am Sternenhimmel stand und sieye, der alte, traute Geselle lachte und nickte ihm zu. Phili schien es, als wollte er sagen: „Wartet nur, Ihr jungen Menschenkinder, Geduld, Geduld, Ihr kriegt Euch doch!"

Als Phili v. Gordis gegangen und sein Schritt und das Klirren der Sporen und des Säbels in der Ferne verhallte, glitt der kleine Traumgott von einem goldenen, glitzernden Sternlein herab, huschte durch das halb geöffnete Fenster in Lillis Zimmer und umgaukelte das schöne, sanft schlafende Mädchen mit süßen, holden Traumgebilden, in denen als Mittelpunkt eine hohe, kräftige Mannesgestalt mit blauen, treuen Augen, flottem Schnurrbärtchen, schmucker Uniform und langem Schleppsäbel lebte. Und der Mond lachte dazu und leuchtete klar und hell in die ruhige, stille Nacht. 235,20

wirtschaftlichen Macht angedroht wird. Die treibenden Kräfte, die vor dem Kriege die Koalition gegen uns zusammengeführt haben, Eroberungssucht, Revanchelust, Eifersucht gegen den Konkurrenten auf dem Weltmarkt, sie sind auch während des Krieges trotz aller Niederlagen mächtig geblieben. In diesem Kriegsziele sind sich London, Paris und Petersburg einig. Und dieser Tatsache stellen wir die andere gegenüber, daß, als die Katastrophe über Europa hereinbrach, wir — anders als 1870, wo Reichslande und Kaisertum jedem Deutschen als selbstverständlicher Siegespreis vorschwebten —, nur das eine Ziel hatten, uns zu wehren, uns selbst zu behaupten, den Feind von der Heimat fernzuhalten und ihn dort, wo er seine Zerstörungswut so ungeheuerlich betätigt hatte, so schnell wie möglich zu vertreiben. Wir hatten den Krieg nicht gewollt. Gegen unsern Willen sind wir hineingezogen worden. Wir sind es nicht gewesen, die andern Nationen Vernichtung ihrer Existenz, Zerstörung ihres nationalen Wesens angedroht haben. Und woher nehmen wir die Kraft, um daheim alle mit der Absperrung unseres Verkehrs verbundenen Schwierigkeiten zu tragen, um draußen die Ueberzahl unserer Feinde zu überdauern, weiter zu schlagen und zu siegen? Will etwa jemand ernsthaft glauben, daß das Ländergier sei? (Abg. Dr. Liebknecht: Jawohl! Stürmische Entrüstungsrufe. Kerschensteiner ruft: Haut ihm doch eins runter! Große Heiterkeit.) Unsere Soldaten haben große Heldentaten vollbracht. Unser Volk hat der Welt soviel geistiges Gut geschenkt, 44 Jahre lang waren wir die friedliebendsten aller Nationen, wir sind nicht auf einmal in Barbaren und Hunnen verwandelt. (Lebhafter Beifall.) Das sind

Erfindungen des schlechten Gewissens,

der am Kriege Schuldigen. (Stürmische Zustimmung.) Die neueste Ausstreuung unserer Gegner ist die Behauptung, daß wir uns auf den amerikanischen Kontinent stürzen wollen. (Heiterkeit.) Das ist dieselbe Phantasterei wie die Behauptung, daß wir brasilianisches oder sonstiges südamerikanisches Gebiet anstrebten. Kaltblütig legen wir diese törichte übelwollende Anschuldigung zu den übrigen. (Zustimmung.) Um unser Dasein und unsere Zukunft geht dieser Krieg. Weil das ein jeder von uns weiß, darum sind unsere Herzen und Nerven stark. Für Deutschland, nicht für ein fremdes Stück Land bluten und sterben Deutschlands Söhne. (Abg. Dr. Liebknecht: Das ist nicht wahr! Unruhe. Glocke des Präsidenten. Ordnungsruf.) Ich möchte mit einer persönlichen Erinnerung schließen. Als ich das letzte Mal im Hauptquartier war, stand ich mit dem Kaiser auf einer Stelle, wohin ich Seine Majestät schon vor einem Jahre begleitet habe. Der Kaiser erinnerte sich des Vorganges und sprach in tiefbewegten Worten über den großen Wandel, den wir in diesem Jahre erstritten haben. Damals standen die Russen bis zu dem Karpathenkamm; der Durchbruch bei Gorlice und die große Hindenburgische Offensive waren noch nicht im Gange. Heute stehen wir tief in Rußland. Damals berannten die Engländer und Franzosen Gallipoli, um den Balkan gegen uns in Brand zu setzen. Heute steht Bulgarien fest an unserer Seite. (Beifall.) Damals schlugen wir die schwere Abwehrschlacht in der Champagne. Heute klang bei den Worten des Kaisers der Kanonendonner von Verdun herüber. Tiefer Dank gegen Gott, gegen Heer und Volk erfüllte des Kaisers Herz. Und ich darf wohl sagen, daß wir in dieser Stunde das Ungeheure, was Heer und Flotte für uns in diesem Jahre vollbracht haben, kräftiger und bewegender vor die Seele getreten ist als je. In ernster Stunde ist Ihre und unsere gemeinsame Arbeit, meine Herren, doppelt verantwortungsvoll. Kein anderer Gedanke kann uns beseelen als der, wie helfen, wie stützen wir am besten unsere Krieger, welche draußen für die Heimat ihr Leben in die Schanze schlagen. Ein Geist, ein Wille führt uns; dieser uns alle einende Geist leite auch uns! Er ist es, der über den Kampf der Väter hinaus unsere Kinder und Enkel in eine starke und freie Zukunft führen wird. (Lebhafter anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Der neue Erfolg vor Verdun.

Das Dorf Haucourt liegt an der Straße von Malancourt nach Esnes im obersten Teil des Grundes, den der Bach von Forges bildet. Es hängt fast mit Malancourt zusammen und stellte den linken Stützpunkt der französischen Nordfront des Sackes dar, der durch das planmäßige Vortreiben unseres Angriffs geschaffen wurde. Noch am Montag hatten die Franzosen mit großer Wucht einen Stoß geführt, um die östlich von Haucourt gelegene Mühle am Forgesbach zurückzuerobern. Am Dienstag begann unsere Artillerie Haucourt und die nach Osten auf dem rechten Bachufer anschließenden feindlichen Stellungen, besonders einen stark ausgebauten Stützpunkt, unter vorbereitendes Feuer zu nehmen, dessen vernichtende Wirkung der Infanterie den Weg gebahnt hatte, als sie am Nachmittag zum Sturm ansetzte. Die blutigen Verluste des Feindes waren wieder hoch, außerdem verlor er über ein halbes Bataillon auf Kriegsstärke an unverwundeten Gefangenen, die zu zwei verschiedenen Divisionen gehörten. Der französische Bericht schweigt von diesen Vorgängen. In den letzten Tagen waren seine Angaben besonders ungenau; so behauptete er, die französischen Stellungen auf dem linken Ufer des Forgesbaches seien freiwillig geräumt worden, während sie tatsächlich von uns Graben um Graben planmäßig genommen wurden. Der Feind hat heftigsten Widerstand in diesen Kämpfen geleistet und konnte von dem fe"t gefallenen Stützpunkt östlich des Dorfes einen Teil des Sturmes auf das Dorf flankieren. Jetzt sind wir in der Lage, die ganze Senke des Bachs von Westen her durch Feuer zu beherrschen. Alle diese Fortschritte haben unsere Truppen mit verhältnismäßig geringen Einbußen errungen, weil die Führung eben nur Schritt für Schritt machte und jede Waffe zur vollen Geltung kommen ließ. Der Erfolg zeigt die Berechtigung.

Französisches 46-Zentimeter-Geschütz.

Genf, 6. April. Laut Petit Journal sind seit gestern im Unterstaatssekretariat für Munition in Paris zwei Stahlgeschosse von je 1000 Kiligramm aufgestellt, die zur Ladung des neuen französischen 40 Zentimeter-Geschützes dienen, das die deutschen 42 Zentimeter-Mörser bekämpfen soll.

Ein großes Lawinenunglück.

Bern, 5. April. Der „Secolo" meldet aus Brescia: Am Arnosee hat eine ungeheure Lawine eine Kaserne verschüttet und 140 Soldaten unter ihren Trümmern begraben. Vierzig Tote und ebenso viele Verwundete sind geborgen.

Großfeuer.

Hamburg, 6. April. Ein gewaltiges Feuer suchte heute vormittag die Imprägnierungsanstalt für Eisenbahnschwellen und Telegraphenanlagen von Höttger und Waldhausen A.-G., in Buchholz, Kreis Harburg, heim. Die Brandstätte war 2500 Quadratmeter groß, auf der Eisenschwellen und Telegraphenstangen $1^1/_2$ Meter hoch im Stapel verbrannten. Erst gegen Abend war der Brand soweit gelöscht, daß eine weitere Verbreitung nicht mehr zu befürchten war. Die Entstehungsursache ist auf Unachtsamkeit zurückzuführen.

Verurteilte Liebesgabenmarder.

Zürich, 5. April. Das Bezirksgericht hat zehn Postbeamte, die aus der Welsch-Schweiz stammen und angeklagt waren, in den Monaten Januar, Februar und März 1915 Muster ohne Wertsendungen (Liebesgaben) für deutsche Soldaten entwendet zu haben, zu Gefängnisstrafen von 1—6 Tagen verbunden mit Geldbußen verurteilt. Die Angeklagten bestritten, daß sie aus böser Absicht gehandelt hätten, sie hätten sich bloß aus Naschhaftigkeit vergangen. Es handelt sich um Mustersendungen, die Schokolade, Zigarren, Zigaretten und Stumpen enthielten, und einen Wert von 1—8 Franken darstellten.

Der U Bootkrieg.

Valencia, 5. April. Ein englischer Dampfer eilte einem norwegischen Dampfer zu Hilfe, der Notsignale aussandte, kehrte aber, als er ein Unterseeboot erblickte, in den Hafen zurück. Er benachrichtigte die spanischen Behörden und den britischen und den norwegischen Konsul davon. Das Schicksal des norwegischen Dampfers ist unbekannt.

Bern, 5. April. Temps veröffentlicht eine Mitteilung, wonach englische Kreuzer bei Durchsuchung griechischer Inseln Basen für deutsche Tauchboote entdeckt haben. Die griechische Regierung habe ja wohl keine Kenntnis von diesem Mißbrauch griechischer Inseln, die Alliierten hätten aber das strikteste Recht, diese Vipernester zu zerstören.

Aus dem Haag, 5. April. Das Marinedepartement meldet, daß die Untersuchung über die Versenkung des niederländischen Schoners Elsina Helena ergab, daß das Schiff, das sich mit einer Holzladung von Drammen in Norwegen nach Peele in England unterwegs befand, am 3. ds. Mts. in der Nordsee von dem deutschen U-Boot 30 angehalten und, weil es Konterbande führte, versenkt wurde, nachdem die drei Mann der Besatzung von Bord gegangen waren. Das U-Boot hat darauf das Boot der Elsina Helena nach dem Leutschiff Noordhinder geschleppt und die drei Seeleute dem Leuchtschiff übergeben.

Terschelling, 5. April. Zwei Fischtrawler brachten einen offenbar britischen Torpedobootszerstörer in schwer beschädigtem Zustand ein. Nach einer Meldung aus Ymuiden begegnete der Fischtrawler Celestyne Juliette 12 Meilen nordwestlich von Terschelling dem englischen Torpedobootszerstörer Medusa 3 der ins Schlepptau genommen worden war. Nach einer Meldung aus Vlieland ist ein niederländischer Fischtrawler mit einem vermutlich englischen Torpedoboot auf dem Wege nach Storkemek. — Offenbar handelt es sich bei den obigen Meldungen um ein und dasselbe englische Schiff.

Christiania, 6. April. Wie das norwegische Konsulat in Le Havre meldet, ist der norwegische 1750 Tonnen große Dampfer Baus, unterwegs nach Rouen, mit Kohlen, also Bannware beladen, zwölf Seemeilen von Kap Le Heve, an der Nordwestküste von Frankreich, am 5. April, 4 Uhr morgens, versenkt worden. Vier Mann der Bemannung werden vermißt.

London, 6. April. Nach einer Lloydsmeldung ist der britische Dampfer Zent, 3890 Tonnen, versenkt worden. Die Besatzung wurde gelandet.

London, 6. April. Reuter meldet: Der Dampfer Zent wurde gestern abend von einem deutschen Unterseeboot torpediert. 50 Mann von der Besatzung sind umgekommen und 9 Mann wurden gelandet.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 7. April. Für die morgige Brotkarten- und Butterkartenausgabe möchten wir besonders darauf hinweisen, daß solche, die von auswärts Butter erhalten, auf eine Butterkarte keinen Anspruch haben. Wer sich, obschon er von auswärts Butter erhält, trotzdem eine Butterkarte oder sich sogar darauf hin an den Butterverkaufsstellen Butter geben läßt, setzt sich schwerer Strafe aus. Auch haben Bezieher auswärtiger Butter dies jeden Montag dem Bürgermeisteramte unter Angabe der Menge und des Lieferanten anzuzeigen. Zuwiderhandlungen haben in beiden Fällen Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark zu erwarten.

Brühl, 7. April. Es ist beabsichtigt, den Butterverkauf in der Stadt anderweitig zu regeln, insbesondere werden Vorkehrungen getroffen werden, die eine Bevorzugung einzelner Bürger, über die geklagt wurde, ausschließen. Da indes noch Verhandlungen mit den mitwirkenden Geschäften stattfinden müssen, so kann die Neuregelung erst nächste Woche beginnen. Auch in dieser Woche ist die angelieferte Buttermenge gering, weshalb morgen vormittag eine entsprechende Menge Schmalz an die alten Geschäfte abgegeben wird. Auf diese Weise wird dann zugleich erreicht, daß in der nächsten Woche eine größere Menge Butter zur Verfügung steht.

Brühl, 7. April. Die Ausgabe der neuen Brotkarten erfolgt morgen Samstag nachmittag in gewohnter Weise an den üblichen Stellen.

Brühl, 7. April. Im Konservatorium der Musik findet am Sonntag, den 9. April, abends 5.30 Uhr ein großes Schüler-Konzert statt. Das Programm weist Vorträge auf für Orchester, Solo- und Chorgesang, Klavier, Violine, Cello, Laute, Mandoline, Deklamation. Also eine reiche Fülle an Darbietungen und Abwechslung. Den Besuchern stehen genußreiche Stunden bevor und so werden denn am Sonntag nicht nur die Angehörigen der Schüler und seitherigen zahlreichen Freunde der Anstalt das Konzert besuchen, sondern auch alle Eltern, die ihre Kinder zu Ostern dem Musikunterrichte zuzuführen beabsichtigen. Wie alle Veranstaltungen des Konservatoriums seit Kriegsbeginn, so dient auch diese einem patriotischen Zweck, indem diesmal wieder Krieger aus unsern Lazaretten eingeladen sind. Mit doppelter Freude werden daher die kleinen und großen „Künstler" ihr ganzes Können einsetzen, zumal ihnen das auf einem unterhaltsamen Ton abgestimmte Programm Gelegenheit gibt, erheiternd und aufmunternd zu wirken. Und das können nicht nur unsere Feldgrauen sondern wir alle gebrauchen. — Der Eintritt ist gegen Programm (20 Pfg.), das man sich mit Rücksicht auf den starken Andrang rechtzeitig sichern wolle.

Meinungsaustausch.

Für die nachstehenden Zeilen übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

„Es ist vielfach, besonders in hiesiger Gegend, Sitte, daß Fuhrleute, um sich Arbeit und Zeit zu sparen, vielleicht auch noch aus andern Gründen, ihre Transportmittel, wie Schlagkarren und Wagen etc. zu zweien aneinanderkuppeln und dies also von einem Pferde bewältigen lassen. Dies wäre nun weiter nicht schlimm, wenn es sich um leichte Transportmittel handelte und auch für jeden verständlich, da es ja auch in jetziger Zeit wie an allem, so auch bei vielen an dem nötigen Pferdemangel fehlt. Was ich nun aber heute morgen erblickte, überschreitet jede Grenze der Moral und des Tierschutzes; denn daß Leute sich daraus kein Gewissen machen, ein nicht allzustarkes Pferd vor zwei aneinandergekuppelte beladene Möbelwagen zu spannen, sollte man ja kaum für möglich halten. Und doch ist das in der Tat geschehen. Ein jeder Mann, der schon ein Möbelwagengespann erblickt hat, weiß aus Erfahrung, daß schon zwei Pferde mit etwas Mühe an einem Wagen zu tun haben und in bestehendem Falle waren es zwei Wagen mit je einer Deichsel; also für den Wagen auf zwei Pferde berechnet. Gesetzt nun der Fall, die Wagen wären leer gewesen, so hätte das eine Pferd schon eine Kraft von vier solchen Pferden entwickeln müssen und wo aber die Wagen beladen waren, so rechne ich zum Wenigsten das Doppelte (in Wirklichkeit ist es ja weit mehr). Also mußte das betreffende Pferd seine gewöhnliche Zugkraft auf das achtfache steigern.

Nun richte ich meinen Appell an alle mitfühlenden Bürger Brühls: „Ist das keine Tierquälerei, wie sie nur mutwillig gemacht werden kann? Es sträubte sich unser aller Antlitz gegen ein solches Vorgehen, die wir so lange draußen gestanden und wohl manches miterlebt haben, wodurch wir gewissermaßen verroht sind und haben auch wohl gesehen, wie die armen Zugtiere draußen nach Erschöpfung ihrer letzten Kräfte zusammengebrochen sind. Denkt nur an die russischen Sandwüsten im Sommer, an dieselben im Winter, wo die Räder bis an die Achsen im Schnee versinken, an den serbischen Schlamm und Schmutz und dergl., ohne daß man etwas dagegen vermochte.

Hier aber liegt die Sache anders: Gibt es keinen Tierschutzverein mehr? Sind die Augen blind geworden, die solchen groben Unfug zu steuern vermögen, oder haben die nun andere wichtigere Aufgaben zu lösen, wie z. B. bei Brotverkauf usw. Wenn dies der Fall sein sollte, so wird doch wohl hierdurch eine maßgebende Körperschaft vielleicht aufmerksam, um zu erwirken, daß solche notwendigen Mißstände so bald wie möglich im allgemeinen Interesse abgestellt werden.

Ein Kriegsverwundeter.

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Becher, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becher.

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur Anfertigung von

Trauerbriefen = Totenzettel, Trauer-Andenken Beileidskarten, Trauer-Dankkarten

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung bei billigster Berechnung und denkbar kürzester — — — — Lieferfrist. — — — —

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaliger Muster-Kollektion, und wolle man sich in solchen Fällen telephonisch an uns wenden.

Buchdruckerei P. Becher
(Brühler Zeitung.)
Brühl, Schützenstr. 39-41.
Fernsprecher 109.

Die Nachlassgrundstücke

der Erben Wwe. Schulrat **Kentenich** und Gerichtsassessor **Sticker** sollen verkauft werden.
Bescheid bei Justizrat **Lennartz, Brühl.**

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung" werden jederzeit von unseren Boten, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Das feierliche Jahrgedächtnis
für die verstorbene
Frau August Meckel
Louise geb. Schmidt
findet Samstag, den 8. April morgens 7¹⁰ Uhr in der Pfarrkirche statt, wozu freundl. eingeladen wird.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Verstärkung des Goldschatzes der Reichsbank ist auch im Rathause der Stadt Brühl eine Goldankaufshilfstelle eingerichtet, welche vom künftigen Dienstag (11. April) ab bis auf Weiteres an allen Dienstagen vormittags von 10—12 Uhr auf Zimmer No. 7 Gold ankauft, welches bei der Hauptsammelstelle durch einen vereideten Taxater abgeschätzt wird. Nach Eingang der Taxen erfolgt die Auszahlung der Werte an den Einlieferer. **Je mehr Gold abgeliefert wird, desto mehr Banknoten kann die Reichsbank verausgaben. Es ist die patriotische Pflicht jedes Deutschen, das vorhandene und nutzlos liegende alte Gold bei der Sammelstelle,** die von einem ehrenamtlich tätigen Brühler Herrn verwaltet wird, **umzusetzen.** Auch ist es dringend zu wünschen, daß sonstiges im Gebrauche befindliches, aber nicht unbedingt nötiges Gold an der Sammelstelle zum Verbrauch und Versand an die Reichsbank abgegeben wird.

Brühl, den 7. April 1916.

Der Bürgermeister: Tück.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung vom 10. Februar wird auf Grund der §§ 47 und 49a der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 betreffend den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahre 1915, hiermit die Herstellung von Kuchen und Torten jeder Art, von Keks, Waffeln, Printen und Honigkuchen auch denjenigen Bäckern im Kreise Cöln-Land verboten, die einen konzessionierten Kaffeeausschank bereits betreiben.

Wer dieser Anordnung zuwider handelt, wird auf Grund des § 57 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Amtlichen Kreisblatte in Kraft.

Cöln, den 6. April 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Cöln-Land.
Namens desselben.
Der Vorsitzende:
Minten, Königlicher Landrat.

Bekanntmachung

betr. die Sprechstunden des Herrn Gewerbeinspektors für Cöln-Land.

Um den mündlichen Verkehr der Gewerbetreibenden und der gewerblichen Arbeiter mit dem Herrn Gewerbe-Inspektor zu erleichtern, sind neben den regelmäßigen werktägigen Bürostunden besondere Sprechstunden angesetzt, in welchen alle, den Gewerbebetrieb und die Beschäftigungsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter berührenden Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden können. Der Herr Gewerbe-Inspektor wird in diesen Angelegenheiten insbesondere in Fragen des Arbeiterschutzes Rat und Auskunft erteilen und gegebenenfalls das Erforderliche veranlassen.

Die Sprechstunden sind für die Gewerbe-Inspektion Cöln-Land wie folgt festgesetzt: an Wochentagen: an jedem Mittwoch von 3—6 Uhr nachmittags; an Sonntagen: an jedem 1 Sonntag im Monat von 10—12 Uhr vormittags.

Gewerbe-Inspektion Cöln-Land, Moltkestraße 85,
Der Gewerbe-Inspektor: gez. Dr. Rosebrock.

Vorstehendes wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Brühl, den 5. April 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Stadt: Tück. Der Bürgermeister von Brühl-Land: Dohr.

Konservatorium der Musik Brühl

Friedrichstr. 35.

Sonntag, den 9. April 1916, abends 5½ Uhr:
18. Musikalische Aufführung
Schüler-Konzert.
Eintritt gegen Programm (20 Pfg.)
Programm-Ausgabe: Freitag, Samstag und Sonntag-Nachmittag im Konservatorium.

Wiederbeginn des Unterrichtes: Dienstag, den 25. April. Neu-Anmeldungen werden angenommen: 19., 20. und 22. April, nachm. 3—7 Uhr.

Der Direktor:
Afred Giers.

Dünger.

Die Stadt Brühl hat bei der Kläranlage angetrockneten
Düngerschlamm
die Fuhre (etwa 1 Kubikmeter) zu 3 Mark abzugeben.
Bestellungen nimmt das Stadtbauamt Brühl entgegen.

Schlossstrasse 15.

Zu Ostern, Kommunion und Konfirmation großer
billiger Schuhverkauf
Damen-, Herren- und Kinderstiefel in allen Ausführungen, mit und ohne Lackkappe mit hohen und flachen Absätzen, nur prima Qualität.
Außerdem **Wachstuche, Wandschoner, Vorhänge, Gardinen usw.**
1 Posten Kindersöckchen, Damenstrümpfe, Baumwolle, Flor, Seide und Wolle enorm billig.
15 Schloßstraße 15

Unterricht
in Stenographie, Maschinenschreiben
Schönschr. und allen kaufm. Fächern wird bis 10 Uhr abends erteilt.
Honorar mäßig. Teilzahlungen gestattet.
Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

Mehrere Schreiner,

mit und ohne Handwerkzeug bei einem Stundedlohn von 62 bis 68 Pfg. sofort gesucht.
Deutsche Barackenbaugesellschaft Kalscheuren.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und
bittet herzlich
um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen.

Postsendungen nehmen auch an die Hauptgeschäftsstelle Berlin SW. 11, im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, und die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Aelteste Zahnpraxis Brühl's



Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, künstl. Gebisse mit und ohne Platte, in Kautschuk, Gold etc. **Stiftszähne, Kronen,** etc. Künstl. Zähne von 2 Mk. an. Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse. Reparaturen in einigen Stunden.

Jak. Koßmann, Dentist, Brühl,
nur Bahnhofstraße 18.

Ordentliche kleine Familie sucht
3 Zimmer.
Wer? sagt die Geschäftsstelle.

Winterburg bei Kierberg.
Haus nebst einem Stück Land sofort zu vermieten Näheres:
Cöln, Krummerbüchel 26.

Elegant möbl. Zimmer
Wohn- u. Schlafzimmer evtl. mit Klavier u. Bad mit od. ohne Pension zu vermiet. Wo? sagt die Gesch.

Junge Kontoristin
mit Buchführung, Stenographie und Schreibmaschine vertraut sucht Stelle. Offerten unter M. H 6427 an die Geschäftsstelle erbeten.

Jg. Kontoristin mit allen Kontorarbeiten durchaus vertraut und guten Empf. sucht Stelle. Offerten unter O. K. 6429 an die Geschäftsst.

Brühl-Stadt
Brot ausverkauft.
P Lüttgen, Pingsdorf.

Posten Rot- und Mosel-
Weinflaschen abzugeben à 10 Pfg. Wo? sagt die Geschäftsst

Gebrauchte
Herren- u. Damenräder
wenn auch beschädigt, zu kaufen gesucht. **Uhlstraße 85.**

Kriegerfrau sucht Stundenarbeit für vormittags.
Wer? sagt die Geschäftsst.

Keller- u. Speichersachen wie Lumpen, Knochen, Eisen, Metall, Säcke, Flaschen, Papier usw. kauft zu reellen Preisen. **F. Scharbach** Kempishofstr. 17.

Bekanntmachung

betreffend Verbot des Schlachtens und der Ausfuhr von Nutzrindern und Kontrolle der Privatschlachtungen von Rindern und Schweinen.

Auf Grund der §§ 12 und 17 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R. G. Bl. S. 607)/4. November 1915 (R. G. Bl. S. 728) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten zu Cöln für den Kreis Cöln-Land folgendes angeordnet:

§ 1.

Unbeschadet des durch Verordnung des Bundesrats vom 26. August 1915 (R. G. Bl. S. 515) erlassenen Schlachtverbots für trächtige Kühe, Rinder, Kalbinnen und Sauen sind bis auf weiteres verboten:

1. Gewerbliche und Hausschlachtungen von
a) Schweinen unter 180 Pfund Lebendgewicht,
b) Kuhkälbern,
c) weiblichen nicht trächtigen Jungrindern, bei denen die Milchschneidezähne noch nicht gewechselt haben,
d) Milchkühen bis zum Alter von 10 Jahren, insoweit sie einen Ertrag von mehr als 5 Liter Milch den Tag liefern,
e) angekörten Zuchtstieren bis zum Alter von 3 Jahren.
2. Der An- und Verkauf der unter Ziffer 1 genannten Tiere zum Zwecke der Schlachtung.
3. Der An- und Verkauf von Kühen, Jungrindern und Sauen, die sich in einem erkennbaren Zustande der Trächtigkeit befinden, zum Zwecke der Schlachtung.

§ 2.

Die im § 1 bezeichneten Tiere dürfen nur mit besonderer Genehmigung des Königlichen Kreistierarztes für den Landkreis Cöln, Cöln-Schlachthof aus dem Kreise Cöln-Land ausgeführt werden.

Ausgenommen hiervon sind Tiere, die von Viehhändlern zum Zwecke des Weiterverkaufs oder von Metzgern zum Zwecke der Schlachtung in den Kreis eingeführt sind, und sich nicht länger als vier Wochen im Kreise befinden.

§ 3.

Ausgenommen von den Verboten im § 1 können in Einzelfällen beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses und zwar bei einer besonderen wirtschaftlichen Notlage des Eigentümers der Tiere, oder wenn ein dringendes Fleischbedürfnis auf andere Weise nicht befriedigt werden kann, von dem zuständigen Bürgermeister zugelassen werden.

§ 4.

Anträge auf Zulassung von Ausnahmen (§§ 2 und 3) sind an die bezeichneten Amtsstellen zu richten.

Die Anträge müssen Namen und Wohnort des Eigentümers, sowie des Empfängers der Tiere und deren genaue Beschreibung nach Farbe, Abzeichen, Geschlecht, Alter, besondere Kennzeichen und, soweit erforderlich, auch der Angabe des Gewichts enthalten.

§ 5.

Ueber die Zulassung von Ausnahmen (§ 4) ist eine Bescheinigung auszustellen. In dieser müssen außer den im § 4, Absatz 1 erforderten Angaben auch die Gültigkeitsdauer und die Stelle vermerkt sein, an welche die Bescheinigung zur Vernichtung abzugeben ist.

§ 6.

Wer Privat- (Haus) Schlachtungen von Rindern, Kälbern und Schweinen, soweit sie nicht unter das Verbot des § 1 fallen, vornehmen oder vornehmen lassen will, bedarf hierzu der Genehmigung des zuständigen Bürgermeisters. Der Antrag ist spätestens eine Woche vor der beabsichtigten Schlachtung bei dem Bürgermeisteramte einzureichen und muß folgende Angaben enthalten.

1. Name des Antragstellers:
2. Zahl der zu seinem Haushalt gehörigen Personen einschließlich des ständigen Dienstpersonals,
a) über 5 Jahren,
b) unter 5 Jahren;
3. das Lebendgewicht des zu schlachtenden Tieres;
4. ob seit 1. Oktober 1915 bereits für den Verbrauch im eigenen Haushalt Tiere geschlachtet worden sind, im Bejahungsfalle von welchem Lebendgewicht;
5. ob und wie viele Tiere im Jahre 1914 von dem Antragsteller zum Verbrauch im eigenen Haushalt geschlachtet worden sind;
6. Name des Metzgers, der die Schlachtung vornehmen soll;
7. Name des Metzgers, der sie im Jahre 1914 vorgenommen hat.

§ 7.

Niemand darf eine Hausschlachtung vornehmen, bevor er die nach § 6 erforderliche Genehmigung besitzt.

§ 8.

Die Verbote in § 1 und 7 finden keine Anwendung auf solche Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten steht, daß das Tier an einer Krankheit verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Diese Fälle von Notschlachtung sind durch das Attest eines Tierarztes zu belegen und dem zuständigen Bürgermeisteramte innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

Soll das Fleisch eines notgeschlachteten Tieres in einem Privat-Haushalt Verwendung finden, so sind mit der Anzeige (Abs. 1) die in § 6 gestellten Fragen sinngemäß zu beantworten.

§ 9.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

§ 10.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Amtlichen Kreisblatte in Kraft.

Gleichzeitig tritt die am 2. März 1916 bezüglich der Hausschlachtung von Schweinen erlassene Anordnung außer Kraft.

Cöln, den 31. März 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Cöln-Land:
Namens desselben:
Der Vorsitzende:
Minten, Königlicher Landrat.

HETTLAGE

Köln, Schildergasse 38—42
empfiehlt
Konfirmanten-
Anzüge in blau und schwarz.
Zeitiger Einkauf empfehlenswert.

Salatpflanzen
(Maikönig) die beste und früheste Freilandssorte, kräftige [illegible] Pflanzen. **Brühl,** Rheinstr.
Theod. Henn.

Hugo Weck Brühl
Uhlstraße 38.
Großes Lager in
sämtl. optischen Artikeln.
Brillen und Kneifer.